Studenten und studentisches Leben – Artikel aus dem „Wittenbergschen Wochenblatt“ (1768–1792)

Inhalt

Titel	Jahrgang	Seite im Original	Seite in dieser PDF-Datei
Ohngefähre Berechnung des jährlichen Aufwandes, den ein hier Studirender bürgerlichen Standes mit der möglichsten Ersparniß machen kann	1769	96	1
Warum sich unter den Studierenden anitzt mehr der Rechtsgelehrsamkeit, als der Theologie widmen?	1781	380	2
Nützliche Einrichtung zur Geldwirthschaft für Studirende auf Universitäten	1783	145	5
Michael Weber: Von einigen Fehlern, bey Beurtheilung des Wachsthumes der Academien, aus der Zahl der Studirenden	1787	177	12
Instruction für einen adelichen Hofmeister aus dem vorigen Jahrhundert, von dem Vater des jungen Herrn aufgesetzt nebst einigen Lebensregeln für denselben	1789	241	20

gehen durch; Hr Bettmeister Irmisch, aus Lichtenburg, angekommen.

Den 18 dito Hr Kaufmann Jäger, aus Frankfurth, geht durch.

Den 19 dito Mfr. Poppe geht mit Extrapost durch; desgleichen 2 Juden gehen mit Extrapost durch.

Den 20 dito Hr Lieut. v. Millenheim, in K. Pr. Diensten, geht durch; 2 Kaufleute von Leipzig gehen mit Extrapost durch; 1 Obrister und 1 Major in Russischen Diensten, gehen mit Extraposten durch; Hr Rügel, aus Großenhayn, geht durch.

Den 22 dito Hr Kaufm. Lange, aus Berlin, geht durch; Hr Kammerjunker Exxen, aus Dresden, geht durch.

Den 23 dito 3 Kaufleute von Berlin, gehen durch; Hr Prof. Oexenleben, aus Schafhausen, Hr Böhme und Hr Kirchmeyer von Leipzig, gehen mit der ord. Post. durch.

VI.

Ohngefähre Berechnung des jährlichen Aufwandes, den ein hier Studirender bürgerlichen Standes mit der möglichsten Ersparniß machen kann.

a) Wenn er das Churfürstl. Convictorium genießt und eine Stube allein hat.

Der Tisch die Woche à 6 gr.	13	rthl.
Die Stube mit Aufwartung	12	—
Das Holz zur Feuerung	5	—
Das Geleuchte	3	—
Zu nothwend. Ausgab. die Woche à 8 gr.	17	—
Wäscherlohn	4	—
Collegia zu bezahlen ein Jahr in das andere gerechnet	8	—
Zu Büchern, worüber gelesen wird	2	—
In allem	64	rthl.

b) Wenn er auf der Küche speist.

Der Mittagstisch die Woche à 16 gr.	34	rthl.
Abendtisch die Woche à 8 gr.	17	—
Die Stube mit Aufwartung	14	—
Holz	5	—
Licht	3	—
Zu nöthigen Ausgab. die Woche à 12 gr.	26	—
Wäscherlohn	6	—
Die Collegia	12	—
Zu Büchern worüber gelesen wird	2	—
In allem	119	rthl.

Hierbey ist nicht der Aufwand an neuer Kleidung, an Betten, an Wäsche, und Linnen, an Accommodiren, an Schuhen, u. s. w. gerechnet, womit sich viele, der Ersparniß wegen, von den Ihrigen versehen lassen; auch nicht der wenige Ueberschuß, den ein Studirender theils zu den erlaubtesten Vergnügungen, theils zu Erkaufung neuer und alter Bücher bedarf, den ihm billige Aeltern und Vorgesetzte niemals versagen. Unterdessen kann man setzen

1 Kleid mit West u. Beinkleider zu machen	2 rthl.
1 Paar Beinkleider zu machen	8 gr.
1 Schlafrock zu machen	10 / 12 gr.
1 Paar Schuhe	1 rthl. bis 1 rthl. 2 gr.
Ein Bette zu miethen jährlich	4 / 5 rthl.
Das Accommodirquartal wöchentlich einmal, quartaliter	6 / 8 gr.
Zweymal	12 / 16 gr.
Die Haare zu fressiren wöchentlich einmal, quartaliter	16 gr.
Zweymal	1 rthl. 4 gr.
Eine neue Perücke	1 rthl. 8 gr. bis 2 rthl.
Ein Paar schwarz wollene dreydräthige Strümpfe bey hiesigen Strumpfwirkern	20 gr.
Zweydräthige	16 gr.
Grobe und dicke	14 gr.

An ganz willkührlichen Ausgaben sind folgende:

Ein Reitpferd auf 1 Tag	14 / 16 gr.
Eine Lohnkutsche von 2 Pferden, mit Futter den Tag	1 rthl. 8 / 12 gr.
Eine Portion Kaffee mit Sahne	2 gr.
Eine Parthie Billard zu spielen	6 pf.

Preise vom Getraide, Brodt und Fleisch, vom 22 März.

1 Scheffel	Weizen		1 Rtl.	15 gr.	—	pf.
1 —	Heidekorn	—	—	11 —	—	
1 —	Roggen	—		19 —		
1 —	große Braugerste			16 —	—	
1 —	kleine Gerste	—		13 —	6	
1 —	weißer Hafer gehäuft			12 —	—	
2 Pf. 21 Loth 2 Quent.	Brodt			1 —	—	
— 21 — 1	—			—	3 —	
— 8 — —	Semmel			—	3 —	
1 Pfund	Rindfleisch, Polnisches,			2 gr.	3 pf.	
1 —	— —	geringeres		2 —	—	
1 —	Kalbfleisch	—		1 —	4	
1 —	Schöpsenfleisch	—		2 —	—	
1 —	Schweinefleisch	—		2 —	4 —	
1 Kanne	Butter			6 —	—	

stehen, doch aber auch bisweilen niedriger, und selbst in der höhern Gegend unsers Dunstkreises erzeuget werden können, wozu die Ursachen in der Einwirkung des untern Aethers auf den obern, und dieses auf jenen, enthalten seyn muß. Da also meiner Einsicht und Erweise nach, das Nordlicht elektrischen Ursprunges ist, und aus dieser Ursache schon mit den Wolken der obern Luftgegend und selbst mit den Dünsten der Atmosphäre eine Gemeinschaft zu seiner Veranlassung und Entstehung manchmal haben kann, so ist es keine Unwahrscheinlichkeit, den Ursprung desselben in gewissem Falle, von der Erde aus, anzunehmen. Allein die angezeigte Erscheinung, die einen Nebel in der Unterluft zum Grunde haben soll, hat hier nicht sowohl ein wahres Nordlicht, als vielmehr eine andere Lichterscheinung, die gleichwohl unstreitig ätherischer Natur gewesen, zuwege gebracht; dergleichen es in der mittlern und obern Luftgegend, zumal bey heiterer Luft, gar viele giebt. Auch kann im Norden wirklich ein Nordlicht allmählig seyn sichtbar geworden, welches aber unabhängig von dieser Erscheinung gewesen ist. Denn mir ist es oftmals begegnet, daß ein und andrer Stral vom Nordlichte sich ganz tief herabzusenken geschienen hat, ein andermal von unten aufwärts gefahren ist, welches beydes aber sich zuverläßig anders verhalten, und blos die Vorstellung des Gesichts zum Grunde gehabt hat.

Andere besondere Lufterscheinungen sind nicht bemerket worden, außer den unterschiedlichen Nebeln, deren etliche ungemein dicke waren; am 5. 19. 20. 26. 27. 29. 30. Der am 26sten dauerte von Morgens an bis ganz gegen Abend, und war einer der dicksten die bey uns vorkommen.

Von Krankheiten können wir diesesmal noch weniger, als bey dem Schlusse des vorigen Monaths anzeigen. Wenn wir nicht einige langwierige, als Gelähmte, Wassersüchtige und podagrische zu besorgen hätten, würden wir ganz unthätig seyn; indem von Witterungskrankheiten sehr wenige und nur leichte Zufälle vorgekommen; auch von Fiebern ist, wenigstens von uns, nichts weiter bemerket worden. An dem zurückgetretenen Podagra sind zwey Personen am Steckflusse gestorben, und die dritte noch dadurch gerettet worden, daß man bey Zeiten solches wieder von der Brust abund nach den Füßen getrieben hat. Dieser Umstand verdienet vielleicht Aufmerksamkeit, da sich solcher fast zu gleicher Zeit dreyfach geäußert.

II.

Physikalisch-ökonomische Aufsätze und Anmerkungen.

Warum sich unter den Studierenden anitzt mehr der Rechtsgelehrsamkeit, als der Theologie widmen?

(Aufsatz eines Gelehrten aus dem Pommerschen.)

Da man es täglich, so wohl in hiesigen Landen, als auch in andern Gegenden gewahr wird, daß sich so viele der Studierenden mit der Juristerey abgeben, und die Zahl derer, die Theologie treiben, immer geringer wird, so müssen doch davon gewisse Ursachen zum Grunde liegen, die eine nähere Untersuchung verdienten. Ich will deren itzt nur einige berühren, die hiesiger Landen mir aufgefallen sind. Da die Aemter und Stellen, welche den Juristen Brod geben, bey uns weit weniger sind, als derer die mit Theologen besetzet werden müssen, so kann die baldige und reichliche Versorgung hiervon nicht die wahre Ursache seyn.

Vor

Vor vierzig Jahren urtheilte man von Leuten, die gegen den Willen ihrer Aeltern sich der Rechtsgelahrheit ergaben, sie thäten solches aus Gemächlichkeit. Hebräisch, Griechisch, schon an sich barbarische Namen und höchst verdrießliche abgelebte Sprachen, was bringen die für Nutzen? Die darauf zu verwendende Zeit kann man besser genießen. Es kann seyn, daß diese Meynung manchen zum Candidaten der Rechte gemacht hat. Vielleicht aber hält nunmehr manchen dieses zurück, da ein großer Friedrich durchaus will, daß auch Juristen griechisch lernen sollen, und da ein großer Staatsmann hierin selbst sich zum Muster in der Nachfolge darstellet. Allein auch von denen zur Theologie bestimmten, darf man nicht viel besser urtheilen. Latein lernen diese nur so viel, um ein Compendium zu verstehen, und im Griechischen und Hebräischen bringen es nicht viele über dürftiges Lesen, und um die Hülfswissenschaften bekümmern sich gar wenige. Und eben so bequem machen es sich auch die der Jurisprudenz gewidmeten Studiosi.

Da es sich nun beyde Theile gleich leicht machen, warum giebt es der Theologen so wenige? Der Eifer und die Achtung für die Religion widmete vor Zeiten oft schon den Sohn der Gottesgelahrheit der noch sollte gebohren werden; und daß bey Vornehmen und Geringen. Selbst ein Fürst von Anhalt suchte darin Ehre, ein Kanzelredner zu seyn. Die Bedienungen für Juristen waren wenige. Stipendia waren meist nur für Studiosos der Theologie gestiftet. Die Bedürfnisse waren bey der frugalen Lebensart unsrer Vorfahren sehr gering. Und was zu einem vier- oder fünfjährigen Aufenthalte auf Universitäten, denn viel kürzer dauerte selten der akademische Aufenthalt, erfordert wurde, reicht jetzt kümmerlich auf ein einziges Jahr zu. An der Achtung für die Religion, nahm auch der Stand Theil, der an Beförderung derselben arbeitete. Was war es also zu bewundern, wenn Leute von Stand und Vermögen ihre Söhne dem Predigtamte widmeten.

Wie sehr aber haben sich die Zeiten geändert! Nun ist es ein sicheres Kennzeichen eines großen Geistes, der sich über alles was Religion heißt, hinwegsetzet, und seine witzigen Spöttereyen über den Stand ausschüttet, der allemal bey unbefangenen Vernünftigen ehrwürdig und nothwendig bleibt. Nach tausend Jahren saget Rabner, ward die Religion in Chiekok verächtlich, da das Land einen König bekam, der sich der Religion seiner Väter schämte. Die Großen des Volks waren starke Geister, und nur der arme Pöbel betete noch. Die Kosten, auch nur zu den höchstnöthigen Bedürfnissen, sind ausser allem Verhältniß gegen die vorigen Zeiten, so wie auf Schulen und Universitäten, also auch in dem Amte selbst, welches endlich dem Theologen zu Theil wird. Sein Einkommen ist noch eben dasselbe, ich rede nur vom Lande, und den liegenden Gründen, aber in Absicht der Münze noch geringer, als was ihm vor zweyhunderts und mehr Jahren festgesetzet worden. Allein die Ausgaben! Wie wenige Stellen sind von der Beschaffenheit, darin dem Prediger sein Unterhalt in dem Maaße zugemessen wäre, daß er sein Amt mit einer anständigen Freymüthigkeit, mit dem erforderlichen Nachdrucke verrichten kann: daß er in der bürgerlichen Gesellschaft sein äusserliches Ansehen, dem Endzwecke seines Amtes gemäß, behaupten mag. Wie viele müssen sich nicht mit den Nahrungssorgen aus Noth so belästigen, daß sie angesehene Gesellschaften aus einer blöden, der Armuth eigenen Schüchternheit fliehen. Erscheinen sie noch, und müssen des Wohl-

standes wegen erscheinen, wie lächerlich ist nicht zuweilen der Aufzug, und wie armselig die Figur! Ist die Geistlichkeit eines Landes erst soweit herunter, und an wie viel Orten ist sie es nicht schon jetzt, wie wenige werden so vernünftig und edel denkend seyn, daß sie den Stand nicht sollten verachten, der eine Gesellschaft dürftiger, und den Bettelmönchen ähnlicher, Personen in ihren Augen ausmachet. Auch unter den Geistlichen giebt es nur wenige von einem so erhabnen Gemüthe, daß sie ihre dürftigen Umstände mit Würde und Anstand ertragen und sich nicht armseligerweise darin bloß geben sollten. Diese Verachtung nun mag verschuldet, oder unverschuldet seyn, die Religion leidet allemal mit; sie wird mit verachtet und in den Gemüthern des großen Haufens herabgewürdiget. Da auch die Gerechtsame und Einkünfte dieses Standes immer mehr eingeschränket und geschmälert werden, so kann nichts anders erfolgen, als daß sich nur noch Leute von geringer Herkunft, schlechter Erziehung und geringen Glücksgütern, zum Dienste einer Kirche hergeben, die ihre Diener so schlecht belohnet. Denn die Prediger selbst werden, bey ihrem geringen Auskommen und bey der zunehmenden Kostbarkeit einer gelehrten Erziehung außer Stand gesetzet, ihre Söhne zum geistlichen Stande zu erziehen, welches doch die natürliche Pflanzschule geschickter Glieder dieses Ordens billig seyn sollte. Können sie bisweilen noch etwas an ihre Erziehung wenden, so tragen sie Bedenken ihre Kinder der Gefahr eines gering geachteten und kummervollen Standes auszusetzen.

Setze ich auch die Geringschätzung der Religion bey Seite und sehe nur auf die Art wie sie zu unsern Zeiten behandelt wird, so finde ich hier viel abschreckendes. Ein jeder hält sich berechtigt sein eigen System zu formiren. Und was hat das für einen großen Einfluß? Einer ist Kephisch, der andere Paulisch, der dritte Appollisch. Aeltern, die ihre Kinder lieben, werden sie immer weniger der Theologie widmen, und sie selbst wählen lassen. Kinder von Geist, wenn sie selbst anfangen zu denken, werden sich nunmehr weniger dazu entschließen. Am Ende wird es, wenigstens in einigen Ländern, an Lehrern überhaupt fehlen; und die noch vorhanden sind, dürften Leute von schlechter Abkunft, noch schlechterer Erziehung und unehrwürdiger Aufführung seyn. Was kann das für Folgen haben? Schon jetzt sind sie an manchen Orten sichtbar, wenn Männer ins Amt kommen, die ihrem Alter und ihren Kenntnissen nach, allererst auf Universitäten gehen sollten.

III.

Gelehrte Nachrichten.

a) Von nützlichen Büchern.

„Johann Hills Beschreibung der äußerlichen Theile der Pflanzen, oder allgemeine Einleitung in die Botanik, 5. Bogen mit 49 Kupfertafeln, aus dem Engländischen. Leipzig, in J. K. Müllers Kunstverlag.“ Hill hat dieses Werk, als den Anfang zur Kenntniß in der Kräuterkunde geschrieben, und dafür will es auch der deutsche Ausgeber ansehen. Dieserwegen wird gleich beym Anfange von den Wirkungen der Wärme, der Luft, der Erde, des Wassers, und der Jahreszeiten auf das Wachsthum der Pflanzen gehandelt, und die Beschaffenheit vom Steigen und Fallen der Säfte in den Pflanzen aus der Erfahrung erkläret. Bey dem letzten Puncte nimmt er eine tägliche Bewegung des Saftes an, der aufsteigt und niedersinkt. Das Aufsteigen kömmt von der Luftwärme, das letzte aber von der Menge Feuchtigkeit

Wittenbergsches Wochenblatt

zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes.

19 Stück, Freytags, den 16 May 1783.

Unter Churfürstlich Sächsischem gnädigstem Privilegio.

I. Morgen-Mittags- und Abendbemerkungen der Luft.

May Tage		Schwere. Morg.	Mit.	Ab.	Temperat. M. Mi. A.	Feuchtigkeit. Mo. Mit. Ab	Regen. Mo. Mi. Ab	Winde. Morg. Mittag Abend.	Wetter. Morg. Mit. Abend.
10.	♄	7,115.	112.	111	40 60 51	452.468.490	0. 0 0	Ono. 1. Sso. 3. Ono. 2	klar 1. heiter kl. 3.
11.	☉	7,110.	107.	102	41.63.61	449 463.487	0. 0 0	Ono. 1. Ogs. 1. Oso. 1	kl. 3. kl. 3. heit.
12.	☽	7,103.	105.	107	46.74.72	479.498.528	0. 0 0	Oso. 1. Sso. 1. Oso. 1	kl. 3. kl. 3. kl. 3.
13.	♂	8,01.	02,7,	119	55.79.73	521.532.537	0. 0 0	SO. 1. Ogn. 1. Ogs. 1	heiter. kl. 3. heit.
14.	☿	7,117.	112.	107	56.82.76	532.546.544	0. 0 2	Sso. 1. Ssw. 1. Oso. 1	kl. 3. kl. 3. kl. 3.
15.	♃	7,102.	105.	108	60.82.67	514.538.543	0. 0 0	Wgs. 1. Wnw. 1. Nw. 1	kl. 1. kl. 1. kl. 2.
☉ 16.	♀	7,117.	118.	119	52.73.62	524.541.5[illegible]	0. 0 0	Wnw. 1. nnw. 1. nnw. 2	kl. 3. kl. 3. kl. 2.

II.

Physikalisch-ökonomische Aufsätze und Anmerkungen.

Nützliche Einrichtung zur Geldwirthschaft für Studirende auf Universitäten.

Herr Prof. Büsch zu Hamburg hat in einem schönen Aufsatze über die verfallene Haushaltung der meisten Gelehrten unsrer Zeit (Hannöv. Mag. 31-33 St. vom J. 1774.) nicht nur die wahren Ursachen entdecket, woher es komme, daß so sehr viele Gelehrte, wenn sie zu gewissem Brode gelangen, meistentheils so zerrüttete Wirthschaften führen; sondern auch Mittel vorgeschlagen, diesem überhand nehmenden Uebel, so viel möglich vorzubeugen. Er zeiget darin vornehmlich, daß die Vorbereitungsjahre bey einem Gelehrten zu seiner künftigen Bestimmung die gefährlichsten sind, die kein andrer Stand in der Welt hat. Der Soldat, der Kaufmann, der Handwerker, der Künstler, steht in seinen Lehr- und Uebungsjahren dergestalt unter seinen Obern und Lehrherren, daß diese auf

 seine

seine ganze Wirthschaft und Haushaltung Achtung geben, ihn bey jeder Unordnung ernstlich abmahnen, und wenn er nicht zu bessern ist, von sich schaffen. Diese Verbindung mit einem Aufseher halten ihn von dem leichtsinnigen Gebrauche des Geldes und dessen verderblichen Aufwande ziemlich zurück. Nur der Gelehrte ist in seinem Vorbereitungsstande nicht in der gaten Lage, daß er solche Aufsicht genugsam haben könnte. Herr Büsch gründet, bey der verderbten Wirthschaft so vieler Gelehrten, alles auf den Mangel der frühzeitigen Kenntniß von dem Werthe des Geldes. Er verlangt daher, daß junge Studirende frühzeitige Erfahrung hierüber bekommen möchten; denn in allen Ständen lernen Jünglinge, die ihr Geld aus fremder Hand verdienen müssen, diesen Werth kennen, nur im gelehrten nicht. Dem gelehrten Jünglinge wird die Sorge für seine Bedürfnisse früher überlassen, als er einen Groschen verdienet; und verhältnißmäßig bekömmt er auf Universitäten zu seinem alleinigen Auskommen mehr, als er nach etlichen Jahren bey seinem Amte hat, wovon er zugleich Frau und Kinder ernähren soll. Als Studirender stellet er sich die Vergnügungen als den ersten Endzweck beym Gebrauche des Geldes vor; und diese Denkungsart behält er noch lange Zeit nach seinen Studentenjahren bis ihn Mangel und Schaam auf andere Gesinnungen bringen, wenn es anders noch geschieht. Nach einer lebhaften Schilderung vieler Unglücksfälle, die aus dieser Geringschätzigkeit gegen das Geld, und aus einem Mangel an Kenntniß von dem wahren Gebrauche desselben, herfließen: berechnet er die vornehmsten Mittel, welche man itziger Zeit etwa dagegen ergreifen kann. Zwar scheint ihm die Einrichtung auf engländischen Universitäten hierzu einigermaßen beyzutragen, nach welcher eine Anzahl beysammen wohnender Studirenden einem Hofmeister untergeben sind. Aber das besteht nicht wohl, mit der heut zu Tage so angerühmten akademischen Freyheit; und was das schlimmste ist, es wird auch dadurch nicht die wahre Absicht erreicht. Ein besseres Mittel ist ihm dieses: es müßte auf jeder Universität, ein Vater oder Vormund, allemal eine Aufsicht, ohne große Kosten, für den jungen Menschen bereit finden: eine Aufsicht, die sich nur dahin erstrecken darf, dem Studirenden das Schuldenmachen zu verwehren, und ihn zu einer ordentlichen und zureichenden Ausgabe zu gewöhnen. Dieser müßte sichere Leute finden, die ihm gleich bey seiner Ankunft solche Einrichtung machen helfen, welche mit seinem ausgesetzten Gelde im gehörigen Verhältniß stehen, und die darüber mit dem Vater oder Vormunde ein Vernehmen haben. Professoren wäre diese Aufsicht, wegen ihrer übrigen Arbeit nicht zuzumuthen, wenigstens nicht einem jeden unter ihnen. Es müßten hierzu vielmehr Leute, unter öffentlicher Autorität, eingesetzet werden, die aber doch einem gewissen hiezu verordneten Collegio untergeordnet wären. Und ihre Belohnung könnte nach den Procenten des Geldes, das der Student empfängt, z. E. fünf vom hundert, eingerichtet seyn. Es könnte aber dergestalt bestimmt werden, daß der Aufseher etwas mehr bekäme, wenn der Student nur wenig zu seinem Auskommen erhielte. Solche Belohnung würde für einen Vater, der eine ordentliche Haushaltung seines Sohnes wünschet, etwas geringes seyn. Und von dieser Einrichtung hätte eine Universität selbst den größten Nutzen, weil auch dadurch besonders die Bezahlung für die Collegia gesichert, und dem hohen und verderblichen Spiele am wirksamsten gewehret,

wehret, oder doch dessen üble Folgen sehr vermindert würden. Vor Alters hatten Aeltern und Vormünder allerdings diese Absicht vor Augen und überließen den jungen Mann nicht ganz seiner eigenen Einrichtung. Sie gaben ihm einen erfahrnen und tugendhaften Mentor zur Seite, und lohnten diesen ganz auskömmlich. Aber dieser Gebrauch ist anitzt, sowohl wegen Dürftigkeit vieler Aeltern, als auch wegen der allgemeinen Freyheit beym akademischen Leben, wenig mehr in Uebung, und wenn er irgend noch befolget wird, so geht doch vielfältig die Absicht dabey verloren. Die alten Führer sind selten, und mit den jungen ist wenig auszurichten. Diese letztern sind oftermals selbst an die sinnlichen Ergötzlichkeiten gewöhnt, und verschaffen wohl selbst ihrem Untergebenen Anlas dazu. Die üble Wirthschaft und das Schuldenmachen desselben wird also dadurch nicht vermieden, welches doch die Hauptabsicht dieser ganzen Aufsicht war. Solchergestalt, saget Herr Büsch, wird anitzt ein junger Mensch, gerade in denjenigen Jahren, wo Blut und Lüste am lebhaftesten schäumen, in eine Gesellschaft junger Leute geschickt, unter welchen, nach deren gewöhnlicher Denkungsart, derjenige die meiste Ehre hat, der am meisten Geld aufwendet, und unter welchen Schuldenmachen und allenfalls um eine Schuld betrügen, nie für Schande geachtet wird. Der Vater verläßt sich gewöhnlich auf die guten Sitten seines Sohnes, und den eifrigen Trieb zum Studiren, welchen er zu Hause bewies, auf die Ermahnungen, welche er ihm auf den Weg mitgiebt, auf die Strenge der akademischen Obrigkeit und allenfalls noch auf eine Empfehlung an einen Professor, und glaubet vollends sicher seines Sohnes wegen zu seyn, wenn er ihm ein Auskommen aussetzet, mit welchem er, seiner Rechnung nach, anständig ausreichen kann. Alle diese Hoffnungen verschwinden gar bald, wenn der Sohn in der Gesellschaft aufgeräumter Brüder nicht nur sein mitgebrachtes Geld im kurzen verthan, sondern noch dazu mehr Schulden gemachet hat, als sein ganzes Jahrgeld beträgt, welches er nach und nach bekommen sollte. Nun verläßt sich der Vater auf die akademischen Creditedicte, nach welchen er, die Schulden seines Sohnes zu bezahlen, gar nicht verpflichtet ist. Aber es ist bekannt, und Hr Büsch rüget diesen Umstand insbesondere, wie wenig diese Creditgesetze helfen. Was der Vater nicht thun will, oder zu thun nicht gezwungen ist, wiewohl viele auch hier öfters Liebe für Recht gehen lassen, das thut der Sohn; er verpflichtet sich zu bezahlen, so bald er dazu im Stande ist, und so ist der Grund zu aller gegenwärtigen und künftigen Unordnung geleget. Hierzu kömmt noch, daß diese Creditgesetze mancherley glimpfliche Auslegungen, Einschränkungen und Bedingungen leiden, unter welchen der Richter leichtlich auf die Bezahlung erkennt, und der junge leichtsinnige Erborger jedesmal zur Bezahlung angehalten wird. Auf einigen hohen Schulen ist vorlängst die Einrichtung getroffen, daß alles Geld öffentlich ankommen muß, bey der Universität abgegeben und jedermann solches bekannt wird, damit er sich der Schuld wegen melden könne. Wenn hierbey zwar viel Ordnung und gute Absicht vorwaltet, so ist doch auch dabey viel Beschwerde und manche Verdrüßlichkeit. Es scheint aber, wie Hr Büsch am Ende erinnert, daß manche Universitäten sogar die politische Absicht haben, viel Geld durch die Studirenden an den Ort hinzuziehen, und den Flor der Akademie nach dem daselbst verzehrten Gelde schätzen: eine Ursache,

warum auf mancher hohen Schule den Studirenden selbst alle Gelegenheit und Lust zum Geldausgeben gemachet wird. Wo solche Absichten obwalten, da helfen die wenigsten Aufsichten etwas, und da verliert auch selbst die ungemein nützliche Anstalt, welche Hr Doctor Willich in Göttingen, zu einer guten Haushaltung der Studirenden dasigen Orts, errichtet hat; und die ich hier den Lesern mittheilen will. Ich gestehe aufrichtig, wenn die Obrigkeit nicht solche Aufsichtsinstitute befördern hilft, oder höchsten Orts dazu die strengsten Verordnungen für die Ausführung derselben gegeben, auf der Universität aber stracklich befolget werden: so wird dem Aufseher nichts, als Verdruß verursachet, seine gute Absicht überall gehemmet, und seine viele Bemühung zuletzt von Einwohnern und Studirenden noch wohl auf die lächerliche Seite gezogen. Ich wünschte sehr, daß sich auf andern Universitäten mehr solche rechtschaffene Männer fänden, die ähnliche Aufsichten, gegen billige Vergütung, übernehmen möchten. Aber ich wünsche auch, daß die Hindernisse dabey aus dem Wege geräumet würden, die darin dem Aufseher aufstoßen. Es muß nämlich bekannt gemachet werden, wer dem jungen Manne zum Aufseher seiner Haushaltung gesetzet sey, und ohne dessen Vorwissen muß schlechterdings niemand demselben etwas borgen, oder dafern es geschieht, schlechterdings mit der Bezahlung abgewiesen werden. Folglich müßte den vielen Wucherern, Trödlern, Aufkäufern und Kupplern, die auf einer großen Universität so gern ihr Geschäffte treiben, das Handwerk gänzlich geleget, und ihnen alle Contracte und Einlassungen mit den Studirenden, ohne Anfrage beym Aufseher, gänzlich untersaget werden. Bey strenger Befolgung einer dergleichen Einrichtung glaube ich, daß die Anzeige, welche Hr D. Willich vor kurzem durch den Druck bekannt gemachet hat, ein nachahmungswürdiges Beyspiel, und für die Göttinger Universität durchaus von guten Folgen sey. Sie ist vom Hrn Doctor folgendermaßen abgefasset:

„Es ist mir seit mehrern Jahren vorgekommen, daß Väter und Vormünder, ihre hieselbst studirende Söhne und Mündel, meiner Aufsicht anvertrauet haben. Mehrmalen habe ich dergleichen Aufsichten in solcher Lage übernommen, da die Haushaltung, durch eigene Wirthschaft der Studenten, in nicht geringe Verwirrung gerathen war, und es ist die meiste Zeit gut gegangen. Weit öfter aber habe ich die Direction und Aufsicht von der ersten Ankunft an gehabt, und meine Bemühungen sind bisher, besonders bey denen, die nicht von andern Universitäten, sondern von Haus gekommen sind, ohne Ausnahme sehr gut ausgefallen.

„Vielleicht ist manchem Vater oder Vormund damit gedienet, jemand hieselbst zu kennen, dem er die Aufsicht über seinen Sohn oder Mündel, der die Universität besuchen soll, auftragen kann, und daher zeige ich hierdurch an, daß ich unter gewissen Bedingungen und gegen eine mäßige, nach dem Verhältniß des Wechsels und der verlangten nähern oder entferntern Aufsicht, zu verabredenden Belohnung, zur Uebernahme dergleichen Aufträge bereit bin.

„Persönliche Aufsicht auf die an mich gewiesenen jungen Leute zu führen, d. i. sie bey ihren Geschäfften und Gesellschaften zu begleiten, wird niemand von mir verlangen, aber Dirigirung und Einrichtung der Oekonomie und was dazu gehöret, eine nicht zu sehr entfernte Beobachtung ihrer Handlungen, ihres Fleißes, bey vorkommenden Gelegenheiten Ertheilung

lung eines guten Raths, zweckmäßige Vermahnungen und Vorstellungen, Correspondenz mit dem Vater oder Vormund; das ist es, wozu ich mich jedem, der sich desfalls an mich wenden will, verbindlich machen werde.

„Bey Uebernehmung einer solchen Aufsicht, setze ich aber folgende Bedingungen als unvermeidlich nothwendig voraus: 1) Der Wechsel wird in meine Hände geliefert, und der Student muß das Geld, so wie er es nöthig hat, eben so aus meiner Hand empfangen, wie die Handwerker, Kaufleute u. s. w. die mit mir oder mit meinem Vorwissen mit ihm contrahiret haben.

„Die Nothwendigkeit dieser Bedingung ist sehr einleuchtend. Das Geld in meiner Hand ist der Hauptgrund der Verbindung zwischen dem jungen Manne und mir. Empfängt er sein Geld unmittelbar, um es selbst zu verwalten, so wird er eines theils freye Hand haben, zu seinem eigenen Schaden damit zu wirthschaften, wie es ihm beliebt, andern theils aber würde er, sobald er nicht nöthig hätte, um meine Beystimmung zu einer oder der andern Ausgabe anzusuchen, sich um mich und meinen Rath wenig bekümmern; mithin würden mir auch auf diese Art alle Mittel benommen seyn, etwas nützliches für ihn thun zu können. Aller Antheil an Einrichtung der Oekonomie von meiner Seite fällt alsdann ganz weg, und der Bürger, Handwerker, Kaufmann, Jude, kurz, jeder wird, wenn er baares Geld sieht, mit ihm sich einlassen, ohne meine Beystimmung zu erwarten, die in solchem Falle beyden sehr überflüßig scheinen wird.

„2) Die bestimmten Gelder müssen zu der einmal festgesetzten Zeit unausbleiblich eingesandt werden; denn erfolget das Geld nicht zur rechten Zeit, so ist Verwirrung eine unausbleibliche Folge davon, zumalen wenn einmal, wie absolut nothwendig ist, die Eintheilung gemacht ist. Es würde Credit gesucht werden müssen, mithin der Hauptendzweck bey der Aufsicht vereitelt werden, nicht zu gedenken, daß der Credithandel nach seiner Natur für den Käufer nachtheilig seyn muß.

„3) Die Aeltern oder Vormünder ertheilen eine förmliche Instruction. In dieser Instruction wäre zu bestimmen: was und wie viel für Kleider, Hausmiethe, Collegien, Tisch, Taschengeld, u. s. w. aus der Casse bezahlt werden soll. Ferner, was vom wöchentlichen Taschengelde zu bestreiten seyn wird, und was in Ansehung der etwan vorkommenden Excesse und Unordnungen geschehen soll. Sie muß die ganze Obliegenheit des Aufsehers bestimmen und festsetzen.

„4) Es wird jedesmal nach Ablauf des Halben- oder Vierteljahres, so wie es zu verabreden seyn wird, Rechnung abgelegt. Diese Rechnungen werden durch die erhaltenen Quittungen justificirt, und dagegen wird mir, wenn nichts dabey zu erinnern ist, eine Decharge ertheilet.

Da sämmtliche obige Bedingungen auf mehrjährige Erfahrungen sich gründen; so wird deren Nothwendigkeit um desto weniger bezweifelt werden können. Göttingen, im Febr. 1783."

F. C. Willich, D.
und Actuar. der Univers.

Liste derjenigen Nummern, welche durch die im Leipziger Ostermarkte den 12 May 1783 geschehene Ziehung herausgekommen.

1000 Rthlr. Capital Lit. A.				500 Rthlr. Cap. Lit. B.		200 Rthlr. Cap. Lit. C.			100 Rthlr. Cap. Lit. D.	
No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.
352	4477	8379	12792	5	4233	33	4702	8392	36	4071
3[illegible]5	4829	8428	12822	25	4305	199	4708	8393	144	4451
537	4994	8458	12881	141	4344	446	4880	8533	249	4651
543	5007	8646	12942	159	4377	598	4907	8600	363	4772
545	5032	8683	13139	500	4402	736	5050	8610	590	4842
572	5136	8714	13154	935	4447	748	5060	8617	413	4955
693	5142	8803	13447	971	4568	826	5076	8697	430	5005
807	5187	8829	13450	1017	4586	903	5111	8702	443	5038
903	5213	8862	13500	1030	4616	1028	5286	8717	502	5107
1028	5256	9001	13665	1054	4660	1128	5312	8840	540	5133
1129	5461	9085	13743	1097	4690	1219	5341		706	5221
1145	5512	9250	13844	1150	4866	1229	5844		1044	5226
1168	5576	9258	13945	1227	5382	1266	5874		1129	5265
1377	5622	9290	13967	1235	5460	1553	6014		1256	5317
1846	5663	9395	13995	1267	5621	1562	6037		1308	5395
1914	5665	9931	14037	1428	5638	1938	6091		1317	5399
2060	5847	9970	14068	1723	5702	2089	6231		1324	5533
2142	5858	10156	14097	1759	5705	2127	6549		1390	5566
2173	6027	10181	14120	1974	5735	2407	6609		1400	5593
2201	6106	10251	14163	1997	5769	2783	6744		1875	5594
2251	6108	10540	14297	2083	5809	2882	6747		2048	5639
2376	6249	10585	14336	2084	5863	2932	6795		2116	6062
2379	6272	10592	14383	2110	5889	3133	6819		2148	6066
2499	6470	10845	14397	2154	6148	3321	6996		2206	6365
2540	6477	10933	14540	2210	6173	3330	7034		2249	6420
2997	6581	11244	14556	2854	6417	3373	7069		2256	6432
3007	6685	11283	14616	2871	6493	3396	7283		2459	6500
3273	6751	11332		2920	6523	3504	7403		2478	6617
3494	6827	11482		2939	6538	3595	7419		2535	
3623	6863	11579		3178	6660	3663	7476		2550	
3[illegible]6	7099	11645		3188	6675	3761	7493		2613	
3733	7228	11677		3214	6872	3887	7609		2702	
3750	7288	11877		3241	7079	3888	7628		2899	
3784	7367	11923		3452	7098	3898	7845		2934	
3864	7576	12012		3793	7107	3905	7902		2943	
3869	7644	12311		3803	7226	3942	7910		3004	
3880	7697	12322		3817	7238	4089	7992		3087	
4033	7796	12521		3823	7525	4242	8166		3248	
4162	7978	12554		4024	7682	4320	8190		3282	
4261	8249	12588		4102	7726	4333	8298		3286	
4377	8305	12781		4224	7871	4379	8357		3787	

Worin lend

Wornächst bekannt gemachet wird, daß die in der Michaelismesse 1783. vorzunehmende Ziehung, derer in der Ostermesse 1784. zahlbar werdenden Nummern Landschaftlicher Obligationen den 6 October 1783. geschehen, ingleichen mit Bezahlung der Zinßen pro Termino Michaelis 1783. Vier Wochen vor dieser Messe, angefangen werden soll. Leipzig, am 12 May 1783.

Zur Churfl. Sächs. Steuer-Credit-Casse verordnete Landschaftliche Deputati.

III.

Gelehrte Nachrichten.

b) Von der Wittenbergschen Universität und Stadt.

1) Den verwichenen 30ten April ward allhier die gewöhnliche halbjährige Magisterpromotion bey der löbl. Philos. Facultät gehalten, in welcher vom zeitherigen Decanus, Hrn Johann Friedrich Hiller, Eloqu. Prof. Ord. nach einer gehaltenen solennen Rede: de limatioris Philosophiae despicientia, multarum corruptelarum nostrae aetatis matre, folgende Herren zu Doctoren der Weltweisheit und Magistern der freyen Künste ernannt wurden.

1) Hr Karl Friedrich Triller, I. V. D. allhier.

2) Hr Johann Gottlieb Tiemann, Med. Doct. und Russisch Kaiserl. Physicus in dem Sophienkreise.

3) Hr Salomon Gotefried Schnabel, designirter Superintendent zu Dahme.

4) Hr Allan de Maura, aus Scythien gebürtig.

5) Hr Johann Gottlieb Benjamin Käs, substituirter Diaconus an der Bergkirche zu Eilenburg.

6) Hr Johann Friedrich Lebrecht Freudenberg, Pastor in Zimmern.

7) Hr Christian Gottfried Haukelt, substituirter Diaconus zu Luscau, auch Pastor in Buchheim und Ballendorf.

8) Hr Gotthelf Fürchtegott Kerzig, Pastor zu Jahnsdorf.

9) Hr Johann Friedrich Winzler, substituirter Pastor zu Colochau.

10) Hr Johann George Franke, Lehrer am Waisenhause zu Torgau.

11) Hr Karl August Christian Ulich, aus Wittenberg, I. V. C.

12) Hr August Moritz Runge, aus Authausen, des Ehrw. Pred. Amtes Cand.

13) Hr Joachim Bernhard Nicolaus Hacker, aus Wittenberg, des E. Pred. Amtes Cand.

14) Hr Johann Wilhelm Immisch, aus Altenburg, des E. Pred. Amtes Cand.

15) Hr Gottlob Ernst Schulze, aus Heldrungen, der G. G. B.

16) Hr Gottlob Jacob Friedrich Wolf, aus Probstheyde bey Leipzig, der G. G. B.

17) Hr Peter Philipp Rost, aus Bauzen, d. G. G. B.

18) Hr Johann Gottfried August Neefe, aus Cölleda in Thüringen, der G. G. B.

19) Hr Michael Friedrich Schulze, aus Reichwalde in der Lausitz, d. G. G. Best.

20) Hr Gottfried Samuel Winzer, aus Tschacksdorf in der Lausitz, des E. Pred. Amtes Cand.

21) Hr Christian Friedrich Stempel, aus Hoyerswerda in der Lausitz, d. G. G. B.

22) Hr

Wittenbergsches Wochenblatt

zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes.

23 Stück, Freytags, den 15 Junius 1787.

Unter Churfürstlich Sächsischem gnädigstem Privilegio.

I. Morgen-Mittags- und Abendbemerkungen der Luft.

Jun.	Tage	Schwere. Morg.	Mit.	Ab.	Temperat. M. Mi. A.	Feuchtigkeit. Mo. Mit. Ab.	Regen. Mo. Mi. Ab.	Winde. Morg.	Mittag.	Abend.	Wetter. Morg.	Mit.	Abend.
☾ 9	♄	8, 30.	23.	21	49.73.60	521.538.543	0. 0 0	Ono. 2.	Ogs. 2.	Ogn. 3	heiter.	kl. 3.	kl. 3.
10.	☉	8, 19.	15.	10	51.78.67	537.545.550	0. 0 0	No. 3.	Oso. 3.	Ogs. 2	kl. 3.	kl. 3.	kl. 3.
11.	☽	8, 08.	05.	03	53.83.72	531.536.539	0. 0 0	Ogn. 1.	Ogs. 1.	Ono. 2	tr. 1.	kl. 3.	kl. 2.
12.	♂	8, 02.	7,118.	110	59.89.80	534.527.530	0. 0 0	Ono. 1.	Ogn. 1.	Ono. 2	kl. 1.	räuchr.	räuchr.
13.	☿	7,104.	102.	98	65.93.83	527.536.539	0. 0 0	Ogs. 1.	So. 2.	O. 1	kl. 3.	kl. 3.	kl. 3.
14.	♃	7, 93.	92.	91	65.89.78	542.546.549	0. 0 0	Oso. 2.	Sso. 2.	Wnw. 3	kl. 3.	kl. 3.	kl. 1.
● 15.	♀	7, 90.	87.	80	63.91.83	534.538.539	26) 0 0	Wnw. 1.	Oso. 1.	Ono. 1	kl. 1.	kl. 0.	tr. 1.

II.

Physikalisch-ökonomische Aufsätze und Anmerkungen.

Von einigen Fehlern, bey Beurtheilung des Wachsthumes der Academien, aus der Zahl der Studirenden.

Wenn man von dem Wachsthume der Academien redet; bringt man die Anzahl der Studirenden vorzüglich mit in Anschlag. Man thut recht hierinne; (denn was ist eine Academie ohne Studierende?) aber es ist auch nicht zu läugnen, daß hierbey verschiedene Fehler begangen werden. Bald fehlt man in der Art zu zählen; bald in der Art, die Anzahl der Studierenden zu vergleichen; bald nimmt man auf die Beschaffenheit der Studierenden zu wenig oder gar keine Rücksicht, und bleibt bey der bloßen Anzahl stehen; bald irret man sich auch in der Bestimmung der Ursachen, welche die größere Anzahl der Studierenden bewirken sollen. Es wird hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich mich über diese vier Fehler deutlicher erkläre.

Von dem ersten Fehler. Was die Art zu zählen anbelangt; so irrt man sich auf dreyerley Weise, theils wenn man die Anzahl der Eingeschriebenen und die Anzahl der Studierenden für eine und eben dieselbe hält, theils wenn man alle diejenigen, welche aus andern Ursachen noch eine Zeitlang auf Academien bleiben, unter die Studierenden zählt, theils wenn man die Anzahl der neuen Ankömmlinge nach den Inscriptionen eines halben Jahres berechnet.

Nicht alle Eingeschriebene sind wirklich Studierende. Pflegt man nicht auch Kinder, Knaben und Schüler einzuschreiben, von denen man nicht mit Gewißheit sagen kann, daß sie auf einer Academie studieren, und daß sie auf dieser und keiner andern studieren werden? Ich selbst habe ein Kind, zween Knaben, und drey Schüler eingeschrieben, und einer von den Angekommenen wurde durch unerwartete Versprechungen eines Gönners, der ihm die schönsten Aussichten in die Zukunft öffnete, nach Leipzig gerufen.

Auch darf man nicht alle diejenigen unter die Studierenden zählen, welche nach Beendigung ihrer academischen Studien noch eine Zeitlang auf Academien bleiben. Nur die verdienen diesen Namen, die das akademische Studieren anfangen, fortsetzen, und vollenden wollen, und in dieser Absicht die Vorlesungen der academischen Lehrer hören. Ein Stipendium, ein Freytisch, oder sonst eine Wohlthat, die man noch länger zu genießen wünscht, der Umgang mit Gelehrten, eine vortheilhafte Condition, Verwandschaft, Freundschaft und andre Ursachen reizen viele, noch länger auf der Academie zu bleiben.

So muß man auch die Anzahl der neuen Ankömmlinge nicht nach den Inscriptionen eines halben Jahres berechnen. In dem Winterhalbenjahre kommen ordentlicher Weise die wenigsten; in dem Sommerhalbenjahre die mehresten. Dieses läßt sich auch sehr leicht begreifen. Hat ein Sommerrektor das Glück, sehr viele einzuschreiben; so höret man so gleich das Freudengeschrey ertönen: „Die Academie wächst! Sie fängt an zu blühen!“ Man bedenkt nicht, daß man eins ins andre rechnen, und die in dem Winterrektorate Eingeschriebenen dazu nehmen müsse. Besteht nicht das academische Jahr eben so wohl aus zwölf Monaten, als das kirchliche und bürgerliche?

Von dem zweeten Fehler. Es ist nicht genung, die Anzahl der Studirenden genau zu bestimmen; man muß sie auch, wenn man aus derselben einen richtigen Schluß auf das Wachsthum der Academien machen will, richtig vergleichen.

Da die mehresten nur drey, einige vier Jahre auf Academien studieren; so darf man nicht bey einem bey dem nächst vergangenen, academischen Jahre stehen bleiben. Man muß wenigstens die Summe von drey oder vier Jahren übersehen, und sie mit der Summe eines eben so großen vorhergehenden Zeitraums vergleichen. Wie leicht kann es nicht geschehen, daß die Erndte eines academischen Jahres nicht so ergiebig ist, als die Erndte eines andern? Hört aber eine Academie deswegen auf, zu blühen? Hat sie ihr Wachsthum verloren? So wie ein fruchtbarer Acker dadurch nicht unfruchtbar wird, wenn er in einem Jahre nicht so viele Früchte trägt, als man sonst von ihm zu erhalten pflegte: so kann man auch nicht sagen, daß eine Academie ihren Flor verloren habe, wenn die Anzahl der Studierenden in einem Jahre

gerin-

geringer ist, als in einem andern. Miswachs und Wetterschaden heben die Fruchtbarkeit des Feldes nicht auf.

Man muß aber bey der Vergleichung nicht nur einige, sondern viele Jahre zurückgehen, und die größere Zahl nicht gegen die kleinere, sondern gegen die größte wenigstens gegen die weit größere halten. Groß und klein sind relativische Begriffe. Nach den, unsrer Academie so nachtheiligen, Unruhen des siebenjährigen Krieges hat sich freylich die Anzahl der Studierenden etwas vermehret. In dem Zeitraume vom Jahre 1759 — 1762 sind nur 273; in den folgenden vier Jahren (von 1763—1766) 369; in den folgenden (von 1767 — 1770) 432; dann (von 1771—1774) 486; hierauf (von 1775 — 1778) 467; weiter (von 1779—1782) 430; endlich (von 1783 — 1786) 559 inscribiret worden. Allein diese Vermehrung, die nach dem siebenjährigen Kriege allmählig erfolgt ist, bleibt doch immer sehr unbeträchtlich, und man irrt sich gar sehr, wenn man meynt, daß unsre Academie das wieder geworden sey, was sie ehemals gewesen ist. Ich rede itzt nicht von ihrem uralten Flore zu den Zeiten Luthers und Melanctons, da in einem academischen Jahre 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800 inscribiret wurden; auch nicht von den folgenden Zeiten, in denen die Anzahl der Studierenden noch größer wurde; denn im J. 1614 wurden in einem halben Jahre 561 inscribirt, wobey in der Matrikel angemerkt wird, daß seit der Stiftung der Akademie kein Rektor in einem halben Jahre so viele inscribirt habe. Auch rede ich itzt nicht von dem darauf folgenden Jahre 1615, in welchem so viele inscribiret worden sind, als vorher und nachher niemals, nämlich 872. Diese Zeiten sind von den unsrigen zu weit entfernt, und es ist nicht zu hoffen, daß die Anzahl der Studierenden auf unsrer Academie jemals wieder so groß werden sollte. Ich rede vielmehr von den Zeiten, die von den unsrigen nicht zu weit entfernt sind. Vergleicht man die Anzahl der Studierenden, wie sie itzt ist, mit der, wie sie vor dem siebenjährigen Kriege bis zu dem Anfange des itzigen Jahrhunderts war; so wird man finden, daß sie immer noch sehr klein sey. Ob es uns also gleich sehr angenehm seyn muß, daß die gegenwärtige Anzahl der Studierenden in Vergleichung mit der im siebenjährigen Kriege groß, und in Vergleichung mit der zunächst vorhergehenden etwas größer ist; so bleibt sie doch in Vergleichung mit der ältern Zeit unsers Jahrhunderts sehr klein. Und in dieser Rücksicht wird unsre Freude über das Wachsthum der Academie gar sehr vermindert.

Von dem dritten Fehler. Doch man muß nicht bey der bloßen Anzahl der Studierenden stehen bleiben: man muß auch auf ihre Beschaffenheit sehen. Ist ein Land bloß deswegen glücklich, weil es sehr bevölkert ist? Was hilft es einem Fürsten, wenn die mehresten seiner Unterthanen arme Leute sind? Und ist es nicht besser, wenig academische Bürger zu haben, die durch ihren Fleiß, durch die Art ihres Studierens, durch ihre gute Aufführung und ein gesittetes Wesen einer Academie Ehre machen, als viele, die entweder gar nicht, oder nicht recht studieren, die sich durch eine rohe und wilde Lebensart auszeichnen, und einer Academie bey Auswärtigen und Einheimischen Schande und Nachtheil bringen? Ist das der Flor einer Academie, wenn die Studierenden die öffentlichen Häuser lieber besuchen, als die Hörsäle ihrer Lehrer; wenn sie die philosophischen und huma-

humanistischen Wissenschaften verachten, und nur Brodstudia treiben; wenn sie deswegen da zu seyn glauben, um die Zahl voll zu machen, den sauren Schweiß ihrer Eltern und unverdiente Stipendia und Wohlthaten zu verzehren, andere zu verführen und zu peinigen, einen leeren Kopf und ein ungebildetes Herz mit nach Hause zu nehmen? Solche Menschen erhöhen das Wachsthum der Academien nicht, sondern hindern es vielmehr. Dann blüht eine Academie, wann die mehresten (denn von allen kann man es in der unvollkommenen Welt nicht erwarten) die Pflichten erfüllen, die einem Studierenden obliegen. Wenn man sich also mit Grunde über das Wachsthum einer Academie freuen will; so muß man wissen, wie die Studierenden, im Ganzen genommen, sonst beschaffen gewesen sind, und wie sie itzt sind. Sind sie itzt fleißiger, als sonst; treiben sie die philosophischen und humanistischen Wissenschaften eifriger, als sonst; kleiden sie sich anständiger, als sonst; sind sie höflicher, bescheidener, gesitteter, als sonst; sind sie oeconomischer, als sonst; sind sie religiöser, als sonst: so hat man allerdings Ursache, sich über das Wachsthum einer solchen Academie zu freuen.

Von dem vierten Fehler. Endlich irren sich auch viele in der Bestimmung der Ursachen, welche eine größere Anzahl der Studierenden bewirken sollen, indem sie theils in einzelnen Fällen oder überhaupt falsche Ursachen angeben, theils einer Ursache zu viel oder alles zuschreiben.

Jener Jüngling, der, wie ich vorhin erwähnte, sich in der Absicht von mir einschreiben ließ, um auf unsrer Academie zu studieren, aber wenig Tage darauf unsre Academie wieder verließ, und nach Leipzig gieng, traf diese Veränderung nicht um seines Studierens willens, sondern einzig und allein wegen der Versprechungen eines Gönners und der angenehmen Hoffnung, durch ihn sein Glück in der Welt zu machen. Bloß der Gedanke seines künftigen Glücks änderte seinen Entschluß. Könnte man einen jeden Studierenden fragen, warum er diese oder jene, und keine andre Academie bezogen hätte; so würde man den Irrthum vieler, die von falschen Ursachen träumen, leicht entdecken können.

Daß der Ruf, in dem die academischen Lehrer stehen, etwas zu diesem Wachsthume beytragen könne, wird niemand läugnen. Darf man aber diesen Ruf als die einzige Ursache dieses Wachsthums ansehen? Darf man die Verdienste andrer Lehrer, die vielleicht eben so groß, oder noch größer sind, verkennen? Man weiß ja wohl, was der vermeynte oder wirkliche Ruf für ein Ding ist; man weiß es, daß thörichter Stolz, außerordentliche Eigenliebe, niedrige Kunstgriffe, niederträchtige Schmeicheley, unchristliche Menschengefälligkeit, erkauftes und erbetteltes Zeitungslob, unverschämte Lügen, günstige Zeitumstände, ungerechte Unterdrückungen andrer, und andre unerlaubte Mittel, einen solchen vorgegebenen oder wirklichen Ruf sehr leicht bewirken können. O wenn doch alle Gelehrte so bescheiden von sich dächten, als Luther und Melancton! Was ist der Ruf derer, die nach ihnen aufgetreten sind, wenn man ihn mit dem Ruhme jener Männer vergleicht?

Der Ruf academischer Lehrer trägt nur dann etwas zu dem Wachsthume der Academien bey, wann er ganz außerordentlich ist, und den Ruf derer, die auf andern Academien lehren, merklich schwächt. Einen solchen hatte Luther und Melancton. Daß aber selbst ein so

außer-

außerordentlicher Ruf nicht das meiste, sondern nur etwas zum Wachsthume der Academien beytrage, erhellet schon daraus, weil die Anzahl der hiesigen Studirenden zu Luthers und Melanctons Zeit zwar sehr groß, aber doch nicht die gröste gewesen ist. Im Jahr 1544 wurden zwar 814 inscribiret; aber die gröste Anzahl findet man erst im Jahr 1615, in welchem 872 inscribiret wurden, zu einer Zeit, da keiner auf dieser Academie lehrte, der so berühmt gewesen wäre, als Luther und Melancton.

Man bedenke doch, daß viele Ursachen zugleich wirken können. Sonst war der Name eines Orthodoxen der Ehrentitel eines Theologen, und man gieng gern auf solche Academien, auf welchen sich die Theologen durch ihren Eifer für die vermeynte Orthodoxie auszeichneten. Jtzt ist man in den entgegengesetzten Fehler gefallen. Der Name eines Orthodoxen ist ein Schimpfwort, und der Name eines Heterodoxen ist ein großer Ehrentitel geworden. Wie schwer wird es doch den Menschen, die rechte Mittelstraße zu treffen! Eine Academie, deren Theologen sich itzt durch alte Orthodoxie auszeichnen wollen, wird sich im theologischen Fache kein Wachsthum versprechen können. Daher kommt es, daß eitle und ruhmsüchtige Theologen sich entweder wirklich auf die Seite der Heterodoxen neigen, oder doch wenigstens den Schein der Heterodoxie annehmen, ob sie gleich dieselbe im Herzen verwerfen. Aber was haben denn nun diese elenden Theologen für einen Ruhm zu erwarten? Und was werden sie zum Wachsthume der Academien beytragen? Hat ihnen nicht schon der berühmte Erzketzer, der sich auf diesen seinen Ehrentitel so viel zu gute thut, und die andern kleinen Heterodoxen Lichter verdunkelt, allen Ruhm weggenommen? Was wollen sie denn noch niederreißen? Hat nicht jener schon das ganze Gebäude der christlichen Religion über den Haufen geworfen? Müssen sie nicht ihr Licht von der Sonne borgen, und armselige Nachbeter werden? O die bedaurenswürdigen Denker!

Einen weit größern Einfluß auf dieses Wachsthum der Academien haben folgende Ursachen: 1) die geringe Anzahl der Academien. 2) die gute Beschaffenheit eines Orts, seine gute Lage und Anmuthigkeit. 3) die Vorzüge der Einwohner, ihre gute Lebensart und ihre Reichthümer. 4) die Bibliotheken. 5) der Uiberfluß der Lehrer. 6) eine große Anzahl von Stipendien, Freytischen und andern Wohlthaten. 7) günstige Zeitumstände, und viele andere Ursachen, die ich itzt theils nicht nennen kann, theils nicht nennen will.

Je geringer die Anzahl der Academien ist: desto größer kann die Anzahl der Studierenden seyn. So lange an einem Orte nur eine Kirche ist: so lange bleibt die Anzahl der Zuhörer ungeschwächt. Werden mehrere aufgebaut; so werden sich die Zuhörer vertheilen. Darf man sich also wundern, daß sonst die Anzahl der Studierenden weit größer war, als sie itzt ist, da so viele neue Academien dazu gekommen sind, und noch dazu kommen?

Hat der Ort, wo eine Academie angelegt ist, eine schöne Lage und viel Anmuthigkeit; so gewinnt die Academie schon dadurch ungemein viel. Würde wohl die Leipziger Academie das seyn, was sie ist, wenn Leipzig nicht Leipzig wäre? Würden nicht viele eben so gern und vielleicht noch lieber auf eine andre Academie gehen, wenn sie nicht der Ort reizte? Hat nicht schon der Name unserer Stadt viele von hiesiger Academie ganz zur Ungebühr abgeschrecket, weil man die schlechte Beschaffenheit des Ortes

und der Gegend völlig unrecht geschildert, und eine solche Vorstellung davon gemacht hat, daß man glauben sollte, allhier gar nicht vergnügt und mit Nutzen studieren zu können!

Rühmt man die Einwohner wegen ihrer Artigkeit und guten Lebensart; sind sie reich und wohlthätig; blühet der Handel unter ihnen, und insonderheit der Buchhandel; so muß auch dieses viele Studierende dahin locken. Die schöne Gelegenheit, Leute aus vielen Nationen der Welt zu sehen, zu sprechen, und kennen zu lernen, Bücher zu bekommen, Wohlthaten zu genießen, Geld zu verthun und zu verdienen, eine gute Lebensart zu lernen, und artige Sitten anzunehmen, ist Reichen und Armen erwünscht.

Nicht wenig tragen die öffentlichen und Privatbibliotheken dazu bey, wenn Studierende davon einen guten Gebrauch machen dürfen. Wer kann sich alle nützlichen und nöthigen Bücher selbst anschaffen?

Hat eine Academie Ueberfluß an Lehrern; so ist auch dieses für sie sehr vortheilhaft. Wo die Facultäten nur nothdürftig besetzt sind, da kann über viele Theile der Wissenschaften gar nicht, oder nur von einem und dem andern, oder nicht in jedem Jahre, gelesen werden. Hieraus entstehen viele Schwierigkeiten, welche die theils unvermeidlichen, theils vorsätzlich gemachten Collisionen der Stunden noch mehr vergrößern, denen aber die Studirenden leichter ausweichen können, wo ein Collegium von vielen zugleich gelesen werden kann.

Besonders hat man auf die Menge der Stipendien, Freytische und andrer Wohlthaten zu sehen, die die Studierenden auf einer Academie genießen können. Manche Academie würde das nicht einmal seyn, was sie noch ist, wenn sie nicht durch diese Vortheile viele an sich lockte. Diese haben eine viel stärker anziehende Kraft, als der noch so große Ruf der Lehrer, und andre Reize, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, da die Armuth so groß ist. Die mehresten gehen dahin, wo sie am leichtesten ins Convict kommen, ein Stipendium genießen, oder sich von ihren Anverwandten, Gönnern und Freunden die meiste Unterstützung versprechen können. Auf die Lehrer nimmt man gemeiniglich die wenigste Rücksicht. Die Worte Jesu Joh. VI, 26. „Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt, und satt geworden seyd,“ ließe sich auch auf viele Studierende anwenden.

Zuletzt vergesse man nicht den gesegneten Einfluß günstiger Zeitumstände, besonders des Friedens. Woher kam es denn, daß sich die Anzahl der Studierenden auf hiesiger Academie während des siebenjährigen Krieges so sehr verminderte? Lag etwan die Schuld an den Lehrern? Fehlte es etwan an großen und berühmten Männern? das wird kein Unpartheyischer sagen können. Und woher kam es denn, daß sich die Anzahl nach dem Kriege wieder etwas vermehrte? Hatte man etwan diese Vermehrung den Lehrern zu verdanken? Gewiß nicht. So groß und berühmt sie nach dem Kriege waren: so groß und berühmt waren sie auch im Kriege. Im Jahre 1770, in welchem die neue Schloßkirche eingeweihet wurde, sahe man einen neuen Beweis von dem gesegneten Einflusse günstiger Zeitumstände. Seit dem Jahre 1754 waren in einem halben Jahre nie so viele eingeschrieben worden, als damals, nämlich 100. Jene Feyerlichkeit zog viele herbey. Viele Väter brachten ihre Söhne mit, und ließen sie inscribiren. Gühling, Schwarz, Körner, Bücher und

Istrich

Istrich erhielten die theologische Doctorwürde. Jedermann wurde von einem neuen Strahle der Hoffnung belebt. Alles erwartete nun neuen Segen von Gott. Und diese Erwartung ist auch, Gott sey Dank! nach und nach in Erfüllung gegangen. Wir säen, pflanzen und begießen; Gott giebt das Gedeyhen. Er gebe es ferner, und lasse unsre Academie, wie wir hoffen, immer mehr wachsen und blühen!

D. Michael Weber,
d. Z. Rector.

III.
Gelehrte Nachrichten.

a) Von nützlichen Büchern.

Von Tiberius Cavallo vollständiger Abhandlung der theoretischen und praktischen Lehre von der Elektricität nebst eigenen Versuchen; die Herr D. Gehler zu Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich aus dem Engländischen mit Zusätzen herausgegeben hat, ist die dritte Auflage mit einigen neuen Ergänzungen des Uebersetzers vorm Jahre auf 1 Alphab. 1 Bogen und 4 Kupfert. in gr. 8. erschienen. — Schon bey der zweyten deutschen Auflage dieses Werkes hatte Hr D. G. verschiedene sehr nützliche Zusätze von den Ableitern, von dem medicinischen Nutzen der Elektricität, von der elektrischen Geräthschaft u. s. w. hinzu gefüget, auch alles beygebracht, was bis zum J. 1783 in der Elektricität Merkwürdiges war unternommen worden. Und das war allerdings ein wichtiger Vorzug, den der deutsche Druck vor dem Original hatte. Nachdem nun diese zweyte Ausgabe ebenfalls abgegangen, hat der Herr Uebers. in dieser dritten zuförderst alle die neuen Zusätze genützet, welche Herr Lichtenberg in seiner verbesserten Ausgabe von Erxlebens Naturlehre, in Absicht auf die Elektricität, angebracht hat; weiter hat er eine umständliche Nachricht von des Herrn Volta Condensator der Elektricität, oder dem Mikro-Elektrometer beygebracht, wie er solche bereits in den Leipziger Sammlungen bekannt gemachet hat. Auf diese Weise erhalten wir durch dieses Buch eine der vollkommensten Abhandlungen über die Elektricität, mit Bezug auf sämmtliche Bereicherungen, welche sie neuerer Zeit so ansehnlich bekommen hat. Zwar sind die Materien in den Hauptstücken sehr zusammengenommen, und bey vielen nur das vornehmste angeführet, wie im 9ten Kap. I. Th. von den Vortheilen, die man bisher aus der Elektricität gezogen hat, wo noch vieles andere hätte können angebracht werden; aber das nöthigste ist doch durchgehends vorgetragen worden, woraus sich sogar die Kenner dieser Versuche noch unterrichten können. Ob die Verbindung der Elektricität und des Magnetismus durch entscheidende Versuche längst ungegründet befunden worden, getrauen wir uns doch nicht zu behaupten.

b) Von der Wittenbergschen Universität und Stadt.

1) Das letzte Pfingstprogramma hat den dermaligen Decanus der theologischen Facultät, Herrn D. und Probst Reinhard, zum Verfasser und handelt: de vi, qua res paruae afficiunt animum in praeceptis de moribus diligentius explicanda. *Pars tertia.* 5 Bogen. Das Festgedicht vom Herrn Prof. Meerheim auf 1 Bogen, ist Oratio Christi, Iohann. XIV. 1—23. Beydes in der Dürrischen Druckerey.

2) *Animaduersionum ex Iure vniuerso depromtarum, spicilegium primum,* autoritate Iurisconsultorum Ordinis, Praeside

Wittenbergsches Wochenblatt

zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes.

31 Stück, Freytags, den 7 August 1789.

I. Morgen- Mittags- und Abendbemerkungen der Luft.

		Barometer nach Parß. Zoll u. Lin.			Thermom. Fahrenh.	Hygrometer. eigenes.		Regen. nach Duc. As			Winde.			Wetter.		
Aug.	Tage	Morg.	Mit.	Ab.	M. Mi. A.	Mo. Mit. Ab.		Mo.	Mi.	Ab.	Morg.	Mittag.	Abend.	Morg.	Mit.	Abend
1.	♄	7, 98.	93.	94	68.60.61	453.411.384		0.	30	44	Ssw. 2.	Ssw. 2.	Wsw. 1	kl. 1.	reg. 2.	kl. 1
2.	☉	7, 97.	100.	104	54.75.61	411.427.392		0.	0	53	Wgn. 1.	Nno. 1.	Ngo. 1	kl. 1.	kl. 1.	reg. 2.
3.	☽	7,116.	8,05.	07	58.70.65	399.401.404		0.	2	0	Ngw. 1.	Ngo. 2.	Ngo. 1	tr. 1.	kl. 1.	kl. 2.
4.	♂	8, 14.	14.	10	54.81.71	412.430.437		0.	0	0	Ono. 1.	Ogn. 1.	Ono. 1	kl. 3.	kl. 3.	heiter
☉ 5.	☿	8, 10.	07.	04	57.88.76	497.511.532		0.	0	0	Ono. 1.	Ogs. 1.	Ono. 1	heiter.	kl. 3.	kl. 2.
6.	♃	7,117.	117.	116	64.80.78	457.467.474		0.	0	0	Wnw. 1.	Wsw. 1.	Wgs. 1	kl. 2.	kl. 2.	tr. 1
7.	♀	8, 13.	08.	04	52.72.62	452.515.527		0.	0	0	Wgs. 2.	Wgs. 4. 5.	Wgs. 3	kl. 3.	kl. 3.	kl. 1.

II.

Physikalisch-ökonomische Aufsätze und Anmerkungen.

1) Instruction für einen adelichen Hofmeister aus dem vorigen Jahrhundert, von dem Vater des jungen Herrn aufgesetzt, nebst einigen Lebensregeln für denselben.

Demnach im Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit, Ich nach Göttl. Verleihung numehro entschloßen, meinen Sohn Adam Joachim von Kyau, auf die löbliche Universität Wittenberg zu verschicken, und dannenhero den Edlen, Groß-Achtbaeen, Hochgelahrten und Wolbenambten Hrn M. Johann Christoph Hahnen von Annsberg aus Meißen, Ihm vor einen Hofemeister und treufleißigen Informatorem, auf ein Jahr lang zugeordnet, Als wil aus treuväterlichem herzen und gemüthe, Ich wolgedachten Hrn Hofemeister, folgende Instruction, unter meiner Hand und Siegel wolbedächtig, Kraft deßen, überliefert haben, Als

1) Wird Er, zedachten meinen Sohn, an obbenenneten orthe, in seine ohn dies schon verspürete treue Information täglich gewisse Stunden, so Ihn an denen

 bräuch-

bräuchlichen Collegiis nicht hindern, nehmen, denselben zu aller Gottesfurcht, fleißigen Morgen- und Abend-Gebete, Kirchen-, und üblichen Communion-gange, anhalten, auch das Er neben dem, was seiner Seelen Seeligkeit nützlich, mit zu in lure, mit allem Fleiß angewiesen, auch sonsten zu allen Adelichen Thugenden möge angeleitet werden, und also das alte sprichwort, das nemlich Gottesfurcht, Demuth und Thugend ein grundstein aller zeitlich und ewigen glückseeligkeit bey jungen leuten sey, in der that waar machen und erfüllen.

2) Wird Er seinen gleichsam auf die Seel anvertrauten, zu aller demuth, gehorsam und respect der Hrn Geistlichen, Professoren, aller andern Vornehmen gelehrten leute, auch seiner selbst, freundlich anzuweisen wissen, Insonderheit viel unnütze vergebliche worte, Großsprechen, stoltzheit, und Prauiren, Ihm keines weges als einem noch jungen Menschen, in Compagnie noch sonst verstatten: Kein fluchen, Gotteslestern, unwaarheit reden, Spielen, fressen, Sauffen, spatzieren, reiten, rennen, lauffen, schwere lasten heben, und absonderlich auf dem waßer fahren, ins kalte Bad gehen, allerhand verbotene Künste zu lehren, noch andere Venus und Nachts-Ausgänge gutt heißen, Sondern vielmehr Ihn zur Demuth, Gebet, Besuchung der Predigten, und unter einem wird viel verstanden, zu aller Christadelichen Thugend mit sanfft- und nach gelegenheit straffbaren, Hertz und Gewißensrührenden worten anzumahnen belieben.

3) Und, Weiln auch jungen leuten neben andern unthugenden gar gern das leidige Schmaußen, Panquetiren, und dadurch unnötiges Geld verschwenden, und den Eltern schuld auf den Hals zu machen, nebenst schelten, schmähen, rauffen, schlagen, und allerhand unzüchtiges und verbotenes Reden, leider Gott, allzusehr anhenget, Als ist von nöthen, das ein treuer und Gewißenhafter Hofemeister, auf solche und dergleichen Laster, nicht nur obenhin, sondern mit beyden wachenden augen, gar genaue aufsicht habe, bey Zeiten allem ärgerniß, und sonderlich Vermeidung böser und verdächtiger Gesellschafft, den weg verhaue, alle zu- und ansprüche bestens verwehre, nicht durch die Finger sehe, zu allem connivire, und entl. den Hund gar zu weit, wie man zusagen pfleget, mit allzuspäter Reue der Eltern und ganzen Freundschaft, in die Küche kommen laße. Sintemal man solche und dergleichen böse und ärgerliche exempel viel vor augen, und derer Vorstellung nicht weit suchen darf. Zu dem wenn über Verhoffen unnötige Extra, und sonst spendable außgaben folgen, und über das Ihm wißende Deputat geschritten werden sollte, würde von Mir einige Zahlung Niemand zu hoffen haben, zumahlen an seiten meiner das Kloster arm, der Mönche aber gutten theils mehr zu unterhalten.

4) Solte aber wie ich nicht hoffen wil, sich mein Sohn in einem und andern stücke fahrläßig erweisen, und meiner treuväterlichen Instruction aus Vorsatz zuwieder leben, Als versehe Ich Mich, es werde wolerwehnter Hr Hofemeister vors erste alle unthugend bey Zeiten abzulehnen sein euserstes versuchen, Widrigenfalls aber, es in schrifften, solte es auch gleich auf meine Kosten durch ein eigen Bothen geschehen. Mir Citò berichten, damit nechst Göttl. Verleihung, und väterlicher habenden Gewalt die wurzel alles übels in Zeiten bey Ihm ausgereitet, und hingegen Gött- und Kindlicher gehorsam, anstatt verübter Laster gepflantzet werden möge.

5) Endel. ist zwar dieses vorgesetzte in all und jedem unverbrüchlich zu halten mein

mein väterlicher wille, Jedoch muß darbey ausdrücklich in acht genommen werden, das, wenn mein Sohn in den schranken der Billigkeit, wie mir denn wil es Gott, nicht zweiffelt, verbleibet, das hierunter kein Knechtisch Joch, und dem Adel in solchem Alter unanständige Aufwartungen, Oder, alle erziemende ergetzlichkeit- und freudenstunden gänzliche abschneidung von Mir gemeinet, und verstanden seyn soll, Sondern ehrlich und zuläßige Compagnien, da absonderlich der Hr Hofemeister mit darbey, sind Ihm ohn Versäumniß seines Studii zu besuchen nicht verboten, Ingleichen da Ihm seine Cammeraden zuweilen zusprechen würden, muß ein ehrentrunck nicht gar an Ketten liegen, sondern es ist nur in allen und jeden Puncten der unnötige überfluß, von dem was ehrenthalben seyn muß, zu unterscheiden. Wie denn vor seine unnachbleibende treue aufsicht oben erwehnter Hr Hofemeister dieses Jahr über 40 Rthlr. zum Recompens, nebenst behörigem Tisch, Logiament, Bette, Holtz und Lichtgeldern, von Mir Quartaliter, als iedes mal 10 Rthlr. gegen Quittung zu empfangen.

6) Schlüßlich habe ich an wolermelten Hrn Hofemeisters treufleißigen aufsicht nicht zu zweifeln, lebe auch der tröstlichen Hofnung, es werde mein Sohn, als der ein anders von seinen Eltern nicht erlernet, sich alles Fleisses zum studiren halten, auch sich gehorsam gegen denen, so es von Gott und Recht zukömpt, thätlich erweisen, und also an seiten seiner kindl. schuldigkeit, nicht ursach geben, das seine Laster mit thränen, von uns, etwann an statt der freudenzehren, über seiner geschicklichen glückseeligkeit zu beweinen, und dannenhero der Väter- und Mütterlicher ReiseSeegen in einen Ihm an Seel und Leib unglückseelichen fluch solte und müste verwandelt werden, Wovor denn Göttl. Allmacht allergnädigst lebenslang behütten, und Ihm hingegen waare Gottesfurcht, Demuth gegen Gott und Menschen, Thugend, erbarkeit und lust zum studiren in sein Hertz tief einsencken, und sonst an Leib und Seel hier zeitlich und dort ewig, reichlich seegnen und benedeien wolle.

7) Letzlich ist mit dem Hrn Hofemeister verabschiedet worden, das da Er nach des beliebten Jahres Aufgange, etwann sein Fortun anderweit zu suchen gemeinet, Er es ein Viertel Jahr vorhero Mir nachrichtlich eröffnen wolle, Ingleichen werde Ich da über Verhoffen, der Landes Zuschuß nicht folgen, oder andere strafen Gottes und Mangel der Nahrung, welches doch Gott der reiche Seegens-Mann nach seiner himmelbreiten Barmhertzigkeit gnädig verhütten wolle, mit einschleichen solten, Mir eine solche Zeit, es ebenmäßig aufzukündigen reservire. Wünsche also nochmals dem Hrn Hofemeister zu allem sein thun und vorhaben glück, heil und tausenfältigen reichen Seegen Gottes, damit dessen treue Information und fleißige Vorsorge zuförderst Gott dem Allerhöchsten zu ehren, seinem ohne diß hohen ruhm aber vielfältig verduppelt, und uns Eltern zur freude und höchst vergnüglichkeit ausschlagen, und also der Lohn, laut des spruches Christi, im Himmel vor erwiesene treue desto grösser seyn möge, in welchen himml. Schutz Ich uns sämbtlich zu Gnaden, Meinen Sohn aber in seine treue Vorsorge und fleißige aufsicht, bey gesunden und kranken Zeiten, nochmals empfehle. Signatum auf meinem Gutt Strawalda am 31. Mai. Anno 1666.

J. N. J. Dieses Buch ist dir, Mein Sohn Adam Joachim von Kyau, von deines Vaters Mutter Schwester Tochter, als Frauen Helenen Sabinen Gerß-

dorffin gebohrnen Nostitzin, aus dem Hause Neukirche, itzo Wittibe sich in Görlitz aufhaltende, zu stetem Gedächtnüß, auf deine vorhabende Reise nacher Wittenberg wolmeinend verehret, derer du nun billich eingedenck seyn wirst, dich deines Christenthumbs erinnern, die Nicht- und Flüchtigkeit aller Menschen, auch deines selbst eigenen Lebens, dir offt vor Augen stellen, deiner Seelen Seeligkeit alles Fleißes waarnehmen, zum öfftern darinnen mit Andacht lesen, und also als ein waarer Hertz, und nicht nur Maul-Christ, dein gantzes Thun und Leben darnach anstellen, zu welchem guten Vorhaben Ich dir von dem vielfrommen Gott alle zeit- und ewige glückseeligkeit aus treuväterlichen Seelen-grunde, J. N. J. wil gewünschet, dir aber hierbey etliche Gedenk-Reguln, solche immer vor Augen zu haben, mit beyfügen wollen, Als

1) Entlehne ich von dem alten Tobia, seinem Sohne mit auf die reise gegebene Seegens-worte, Als: Lieber Sohn, dein Lebenlang habe Gott für augen, und in deinem hertzen, und hüte dich, das du in keine sünde wieder dein Gewissen willigest, und thuest wieder Gottes Gebot, dabey Ich dich väterlich erinnere, das alles was du thust und anfängest, im Nahmen Jesu geschehe.

2) Bete Morgens und Abends fleißig, Befiehl dich und die deinen in Gottes Schutz, Besuche mit andacht, und nicht aus andern ursachen, so möglich, alle Predigten, Brauche dich gleich unserer häuslichen gewohnheit Jährlich viermal der Communion, nicht mit heuchlerischer, sondern Seelen gründender Andacht, dencke darbey, das Gott deine schlechte, und auch waare Andacht, als ein Hertzen und Nieren Prüfer, siehet, und sich seine augen nicht mit ertichteter Heiligkeit blenden, noch auch die allerverborgenesten Laster ungestraft werde hingehen laßen.

3) Sey demütig gegen iederman, Sintemal Gebet und Demuth auch allen Lasterschlingen der argen Welt füglich entkommen können.

4) Ehre die Geistligkeit, die Herren Professores, und gehorche deines Hofemeisters Stimme, Nachdem Ich und du versichert leben können, das Er dir nichts böses rathen, weniger dich auf die Irrwege der laster-reichen Jugend führen oder leiten werde.

5) Hütte dich vor böser verdächtiger Gesellschaft, denn auch solche alle angebohrne frommen und gute sitten verterben können.

6) Laß die unwaarheit ferne von dir seyn, und fleuch vor der Stoltz- und Ruhmrätigkeit als vor einer Schlangen.

7) Liege deinem Studiren fleißig ob, und dencke, das dieses eintzige der Zweck, darauf deine zeitliche glückseeligkeit muß gebauet werden.

8) Meide alle verbotene so Tages als Nachts-Ausgänge, denn dadurch mancher nicht nur in böse Nachrede, sondern wol gar umb seine Gesundheit, Leib, Leben und Seele kommen.

9) Entsage dem Müßiggange. als der Wurtzel alles übels, vertreibe deine Zeit mit beten, Kirchengehen, fleißigem studiren, lesen der Historien, und andern zugelassenen ergetzlichkeitsstunden, Sintemal unsere Zeiten des Lebens ohne diß wie Nebel und Thau vergehen, und fast nur einem traum und schatten zu vergleichen.

10) Hütte dich vor den vier Hauptlastern, als fluchen, spielen, fressen und sauffen, denn durch dergleichen übermaaße, offt Leib und Seel pfleget in gefahr zu kommen.

11)

11) Meide vor allen dingen die von Gott höchst straffbare unzucht, wovon dein Glücke und Seeligkeit leicht schiffbruch leiden kan, wie auch alle anklebende Wahre des sonderlich verdächtigen Weibervolckes, indem auf deren Leim ein junger Mensch gar offt gefangen, oder kömpt Er ja davon, doch zum wenigsten etliche Federn mit hindansetzung seiner ehr und reputation, auch Göttl. Seegens, ja zeit und ewigen Glückseeligkeit laßen muß.

12) Sey keine Haukatze im rauffen und schlagen, laß es, da es ja nicht anders ohne Verletzung deiner ehre seyn kan, gar wol an dich kommen, und dann auf solchen fall, seyn dir deine Hände, in Vertheidigung einer gerechten sache, der auch der Allerhöchste beyzustehen pfleget, so wenig als einem andern gebunden.

13) Hütte dich, so lieb dir deiner armen Seelen Seeligkeit, vor erlernung verbotener Künste, denn solche doch entl. vor die bothen zu achten, so ihren Meister und Schüller in die höllische Verdammniß den weg unfehlbar zu weisen pflegen.

14) Halt das wenige deinige zurathe, sey kein Verschwender, und werde kein Extra-Bruder, Sintemal du dein Deputat weißest, deßwegen dencke, mit vielem hält man hauß, und mit wenigem, wenn es recht angeleget, und Gottes Seegen darbey, kömpt man auch aus.

15) Mißbrauche deine Stärcke, so dir Gott verliehen, nicht muthwillig, hütte dich vor Wasserfahren, kaltem Bade, und starken Lasten heben, Sintemal Ich offt gesehen, das die besten schwimmer ersoffen, und die stärkesten durch Hochmuth zu grunde gegangen.

16) Gleichwie du nun durch Gottes Seegen von Vater und Mutter Adlich gebohren, und gar leicht dein Adelstand mit 16. ja 32. und da es noth, 64. Ahnen erweisen kanst, Also habe Ich dir zur Lehr und treuen Vermahnung zum guten, wie nicht weniger zu Abziehung vom bösen 16 Denckreguln zum Gedächtnüß beyfügen wollen, Wirstu nun fleißig in der Gottesfurcht und studiren, ist ein solcher Edelmann, wie Guevarra spricht, vor toppelt edel zu halten, hingegen auch ein Edelmann, der nichts lernen wil, kaum einem elenden Pauern zu vergleichen, Diesem allen, mein Sohn wirstu traun fleißig und gehorsam nachkommen, und nicht durch deine Laster den Väter- und Mütterlichen Seegen, so dir auf dein wolverhalten biß in unsern Tod nachfolgen sol, in einen wolverdienten, und dir an leib und Seel hochschädlichen Fluch verwandeln, wovor dich die hochheilige Dreyfaltigkeit allergnädigst behütten, und dir hingegen waare Gottesfurcht, Thugend, Demuth und Gehorsam in dein Hertz tief pflantzen, und einwurtzeln laßen wolle, damit der Spruch an dir erfüllet werde: Trachtet am ersten nach ꝛc. Ja ich schließe entl. mit dem allgemeinen Kirchen-Seegen: Der Herr seegne dich und behüte ꝛc. und gebe dir seinen zeitl. und ewigen Seegen: Ja der Herr behütte deinen Auß- und Einzug von nun an bis in ewigkeit, Amen!

Dieses alles wünschet, bittet und seufzet von Gott, dein treuer und nunmehro ziemlich verlebter Vater.

2) Nachricht an das Publicum, von der zu Johannis 1789 erfolgten fünften Hauptrepartition der durch die Brandversicherungs-Societät auf das halbe Jahr vom 1sten October 1788 bis mit dem 31sten März 1789, aufzubringenden Immobiliar-Brandvergütungs-Beyträge.

Von der Brandversicherungs-Societät ist denen in hiesigen, zu sothaner Societät gezogenen Landen, durch Immobiliar-